

Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
inkl. Bestellschein 2,20 M.

No. 219.

Danzig, Freitag den 25. September 1885.

13. Jahrgang.

Einladung zum Abonnement auf das „Westpreussische Volksblatt“.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir unsere geehrten Leser ergebenst, das Abonnement auf das „Westpreussische Volksblatt“ gefälligst recht bald erneuern zu wollen, damit eine Unterbrechung in der Zusendung vermieden werde. Der Abonnementspreis beträgt 1,50 M., bei sämtlichen kaiserl. Postanstalten 1,80 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,20 M.

An unsere verehrten Leser richten wir die Bitte, zur Verbreitung des „Westpreussischen Volksblattes“ durch Empfehlung in den Kreisen ihrer Bekannten thätigst mitzuwirken. Wir sind sehr gerne bereit, auf Verlangen zu diesem Zwecke Probenummern gratis und franko zuzusenden.

Insereate, um deren Zuwendung wir dringend bitten, finden bei dem großen Leserkreise unseres Blattes wirksamsten Erfolg.

Redaktion und Verlag des „Westpr. Volksbl.“

Ein soziales Übel.

„Sich feindlich mit dem Freunde schlagen,
Das thut kein wahrer deutscher Mann,
Hat nie in alten, schönen Tagen
Ein tapferer Heldensohn gethan;
Für Vaterland und eignen Herd
Und Unschuld blizt das deutsche Schwert.“
Altes Studentenlied gegen den Zweikampf.

Leztlich saßen in einem westpreussischen Orte mehrere junge Leute, Knechte und Arbeiter, bei Bier und Schnaps. Man hielt blauen Montag. Die Rede fiel auf körperliche Kraft und Gewandtheit. Einer der Arbeiter rühmte seine Geschicklichkeit im Bajonettfechten, worin er sich während seiner Militärzeit ausgezeichnet habe. „Ich bin nicht Soldat gewesen“, sagte ein anderer aus der Gesellschaft, „aber ich nehme es doch mit Dir auf.“ Ein Wort gab das andere, und der Schluss war, daß die beiden jungen Männer einen Wettkampf mit Messern beschloßen; derjenige, welcher zuerst vom Kampfe ablasse, solle der Besiegte sein. Unter dem Beifall der Genossen versügte man sich an einem ungestörten Platz, und hier entwickelte sich nun ein widerwärtiges Schauspiel, wie es roher kaum in den Spelunken der amerikanischen Goldsucher-Distrikte vorkommen kann. Zwei Menschen, vor wunden Minuten noch Freunde, trachteten glühenden Auges und mit wachsender Blutgier einer dem andern eine Wunde beizubringen. Mit leidenschaftlichem Interesse schauten die übrigen dem Schauspiele zu und

klatschten Beifall, wenn es einem der Kämpfenden gelang, dem anderen einen Stich zu versetzen. Die zwei Gladiatoren bewiesen große Geschicklichkeit, Kraft und Selbstüberwindung. Aber die Bestie, welche in den meisten Menschen schlummern soll, war erwacht. Beide Kämpfer bluteten aus mehreren Wunden; doch keiner wollte sich als besiegt erklären; man mußte gestehen, die Kerle hatten „Ehre“ im Leibe. Endlich stürzte der Herausforderer von Blutverlust erschöpft zu Boden, während die Umstehenden dem Sieger die blutige Faust schüttelten und anerkennend ausriefen: „Bravo, Hanneß, Bravo! du bist ein famoser Kerl!“ Zwei Tage später starb der Verwundete. Der Totschläger, oder wenn man lieber will, der Duellant war etwas betroffen und murmelte für sich: „Donnerwetter, das ist dumm! Das habe ich natürlich nicht gewollt.“ Bald jedoch schwand das drückende Gefühl, und bei dem ersten Verhör hatte er seine Unverwundtheit vollständig wiedergewonnen. Der Untersuchungsrichter schauderte, als der Thatbestand klar vor ihm lag, und er rief dem Thäter zu: „Eine solche entseßliche Roheit ist mir noch nicht vorgekommen. Sie werden Ihre abscheuliche That schwer büßen müssen.“ Der Angeklagte lächelte und erwiderte: „Sie wollen mich nur bange machen. Ich habe meinen Kameraden nicht töten wollen; es ist mir sogar sehr leid, daß er hat daran glauben müssen. Wir haben ja nicht aus Haß gekämpft, sondern nur um zu sehen, wer mehr Geschicklichkeit und die meiste Kourage besitze. Das geschieht doch bei Studenten das ganze Jahr hindurch, und wenn einer dabei bleibt, so gibt's höchstens kurze Zeit Festung. Ja, vor kurzem sind in Leoben (Steiermark) sogar Studenten freigesprochen worden, die haben es nicht viel anders gemacht als wir, nur daß sie statt Messer scharfgeschliffene Schläger hatten, und die sind freigesprochen worden.“ Der Richter sah schweigend vor sich hin; sein juristisches Gefühl bäumte sich doch auf, als der ehemalige Korpsbursche in ihm rufen wollte: „Ja, Bauer, das ist etwas anderes.“

Das Ereignis, wie wir es hier darstellen, ist erfunden; einer besonderen Erfindungsgabe bedurfte es aber dazu gar nicht, denn die zahllosen Duellgeschichten bieten Vorlagen in Fülle und Fülle. Worin unterscheidet sich z. B. der Zweikampf, den das Geschworenengericht zu Leoben am 13. Juli durch seinen Wahrspruch sanktionierte, denn wesentlich von dem Duell, das wir oben schilderten? Doch wohl in weiter nichts als in der Wahl der Waffen und der gesellschaftlichen Stellung der Duellanten. Das Pauklostim kommt gar nicht in Betracht; denn hier hat es den tödtlichen Ausgang des Zweikampfes nicht verhindert, und bei vielen Duellen wird es gar nicht angewandt. Setzen wir nun einmal anstelle des Schlägers das Fleuret und den Dolch, zwei Waffen, die bekanntlich gleich jenen zu Fechtübungen gebraucht werden,

dann nähern wir uns dem Messer schon in sehr bedenklicher Weise. Warum übrigens das lange Bowie-Messer, womit der Kalifornier seine wüsten Duelle ausficht, hinter dem Schläger, dem Säbel oder der Pistole gebildeter Kaufbolde des hochkultivierten Europas an — nun sagen wir, an Salonfähigkeit zurückstehen soll, wird nicht jeder begreifen. In der Waffe wäre mithin der Unterschied nicht so groß. Aber in der gesellschaftlichen Stellung der Duellanten-Gruppen? Allerdings! Auf der einen Seite junge Männer, die nach laufendem Begriff zur gebildeten Klasse gehören, auf der andern Seite junge Leute, die in wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Beziehung weit hinter jenen zurückstehen. Wer würde, fragen wir, jenen Messer-Zweikampf nicht eine bodenlose Roheit nennen? Nur Spitzfindigkeit aber kann in dem Messer-Zweikampf der Fabrikarbeiter und in der Schläger-Mensur gebildeter Hochschüler einen Unterschied finden.

Übrigens kommt solch widerwärtiges Abmessen von Kraft und Geschicklichkeit in den sogen. ungebildeten Kreisen verhältnismäßig seltener vor als bei den Jüngern höherer Bildung. Worin liegt das? Etwa darin, daß die ungebildete Klasse ein weniger fein ausgebildetes Ehrgefühl hat? Wer will denn das unwägbare Gefühl, welches Ehre genannt wird, abwägen? Sehr thöricht wäre es, dem Angehörigen der nicht gebildeten Stände Ehrgefühl abzuspochen. Ist die Kauferei dort eine Roheit, dann ist sie hier doch wohl nicht anders zu benennen. Könnte man das Gefühl, welches dem Angehörigen der untern Klassen den Stock, das Messer in die Hand drückt und den Gegner zur Schlägerei herausfordert, den Gebildeten zum Schläger, Säbel oder zur Pistole greifen läßt, bei seinem richtigen Namen, dann lautete dieser mit viel größerem Recht in den meisten Fällen Hochmut, Überhebung und Rachedurst als Ehrgefühl. Mit diesem köstlichen Gute des Menschen treibt man wahrlich ein frevelhaftes Spiel, und wir stehen nicht an, zu behaupten, daß mancher jener Herren, die wegen einer Dummheit, einer Bagatelle ihre Ehre so schwer verletzt fühlen, daß sie nur mit Blut wieder rein gewaschen werden könne, in vielen Dingen es mit wahrer Ehre und wahrem Pflichtgefühl verzweifelt oberflächlich nehmen. Bacchanalien tollster Art, gewissenloses Schuldenmachen, frecher Eingriff in die heiligsten Gefühle und Rechte anderer, — darüber geht man in gewissen Kreisen mit Achselzucken hinweg, läßt es als Pikanterie rundgehen; aber die Ehre kommt dabei nicht zu Schaden. Die leidet viel mehr Abbruch durch ein in Trunkenheit oder in sonst erregtem Zustande hingeworfenes unvorsichtiges Wort, durch zufälliges, unbeabsichtigtes Anstoßen u. s. w. — eine Verschwommenheit der Begriffe von Ehre, wahrer Mannesehre, die, wäre sie nicht so traurig, zum Lachen reizte.

Die letzte Gräfin von Manderscheid.

Erzählung aus der Geschichte des Erzstiftes Trier.

[7] Von Antonie Haupt. (Nachdr. verb.)

„Die stolze Schöne heißt Gräfin Erica von Manderscheid“, erzählte Kesselstadt. „Sie ist die Tochter des zuletzt regierenden Grafen Georg Ludwig von Manderscheid und die Koufine der Gräfin Auguste von Sternberg-Manderscheid, welche letztere als älteste Tochter des eigentlichen Stammhalters nach dem Aussterben des Mannesstammes in der Regierung folgte. Die kühne Amazone weigert sich, ihren Verwandten nach Böhmen zu folgen. Sie hält sehr viel auf ihren Stammbaum und bezeichnet es als ihrer tapferen Ahnen unwürdig, feige beim Herandrücken des Feindes zu fliehen, wie sie die Übersiedelung nach Böhmen nennt. Graf Sternberg kam hierher, um die jugendliche Heldin dem Kurfürsten vorzustellen und sie seinem besonderen Schutze anzuempfehlen, was ihm in einer Audienz heute Nachmittag huldreichst gestattet wurde.“

Antonius' Auge flammte. „Bei Gott, so sehe ich gerne das deutsche Heldenweib!“ rief er aus.

Karl von Kesselstadt lächelte ein wenig ironisch, als er entgegnete: „In der That macht sich dieser Heroismus ganz brillant, in der Praxis hat das Ding aber seine dunkle Seite. Für das zarte Geschlecht erscheint mir der Mut als ein sehr zweifelhaftes Geschenk des Himmels. An Sternbergs Koufine würde ich alle Macht aufbieten, um meine schöne Koufine nach Böhmen zu entführen.“

Graf Boos warf die Lippen auf und wollte eben eine unmutige Entgegnung machen, als das Dröhnen der Marschallstäbe tiefe, feierliche Stille gebot. Die Flügelthüren öffneten sich, und sechs schlanke Edelkneben in knapper, hunder Tracht kündigten das Nahen der höchsten Herrschaften

an; den Knaben folgte der Kurfürst mit seiner Schwester, der Prinzessin Kunigunde, ein hohes, schönes Paar, welches unverkennbare Familienähnlichkeit zeigte. Das waren dieselben ausdrucksvollen, edel markierten Züge mit dem dunkeln Kolorit, dieselbe hohe Stirn über fein und regelmäßig gezeichneten Brauen; nur blickten die großen, braunen Augen des Fürsten milder, und das Lächeln um den schönen Mund war herzlicher und gewinnender, als alle Freundlichkeit der Prinzessin, deren männliche Charakterfestigkeit sich fast zu stark auf ihren Zügen ausprägte. Sie war in violetten Samt mit Goldstickereien und Spitzen gekleidet; auf ihrem hoch toupierten, gepuderten Haar trug sie einen spanischen Epizenscheier, welcher mit Diamantgraffen aufgesteckt war.

Der Kurfürst trug einen prächtigen, schwarzen, goldgestickten Gala-Rock mit reichbordierter Atlas-Weste und Kniehosen. An schwerer, goldener Kette hing das jwelenfunkelnde erztzistische Brustkreuz. Mit einem unaussprechlich huldvollen Gruß erwiderte er die ehrfurchtsvollen Verbeugungen nach allen Seiten. Die Verse:

„Dann stahl ich alle Freundlichkeit vom Himmel
Und kleidete in solche Demut mich,
Daß ich Ergebenheit aus aller Herzen,
Aus ihrem Munde Gruß und Jauchzen zog.“*)

hätten nicht besser angewandt werden können, als auf ihn.

„Es lebe unser gnädigster Kurfürst Klemens Wenzeslaus!“ sprach eine starke Stimme aus dem Herzen aller.

„Es lebe Klemens Wenzeslaus!“ stimmten alle begeistert ein.

Ein leiser Schimmer von Behmut spielte in dem herzgewinnenden Lächeln, mit welchem der geliebte Regent für die erwiesene Aufmerksamkeit dankte. Wer kann wissen, welche Ahnung seine Seele dabei durchzitterte!

Die Allerhöchsten Herrschaften begaben sich nun zu dem

*) König Heinrich IV.

reich geschmückten Baldachin, worauf die Gäste einer nach dem andern hinzutreten und ihre Verneigung machten. Die Fremden wurden dem Kurfürsten durch Klemens von Boos und der Prinzessin durch ihren Oberhofmeister, Grafen von Eickoldt, vorgestellt. Für alle hatte Seine Durchlaucht einen freundlichen Gruß, für manchen ein vertrauliches Wort, gegen Joseph aber war der Fürst besonders gnädig. „Es freut mich, in Ihnen den würdigen Sohn eines reich begabten Mannes kennen zu lernen“, sagte er zu dem gleichstrahlenden jungen Gelehrten. „Mit Vergnügen erinnere ich mich der heiteren Tage, welche ich fern von dem Weltgetriebe auf dem Stammschloße unseres Grafen von Boos in Waldeck verbracht habe.“ Mit leichtem Lächeln glitt sein Blick über die Uniform des jungen Kriegers, dann sagte er heiter hinzu: „Ihren Freund habe ich zum Major ernannt; also muß ich Ihnen wohl das Hauptmanns-Patent verleihen. Man wird dafür sorgen, daß Ihnen bereits heute Abend die Zierde der Epauletten nicht fehlt.“ Ein lebenswürdiger Gruß, eine gnädige Handbewegung, und Joseph war entlassen.

Mit begeistertem Ausdruck schaute der junge Doktor im Weiterschreiten nach dem Fürsten zurück. „Ah, welch ein Herrscher!“ flüsterten seine Lippen fast unbewußt. „Für ihn könnte ich alles thun.“

Mit lauter Stimme meldete jetzt der Oberhofmeister: „Herr Graf Franz Georg von Metternich, Frau Gemahlin und Komtesse Pauline Kunigunde!“

Erfreut eilte Serenissimus den hohen Gästen in die Vorzimmer entgegen. Er umarmte den Grafen mit Herzlichkeit, reichte der Frau Gräfin die rechte Hand und geleitete sie in den großen Saal, während Metternich mit seiner Tochter folgte. Der kaiserliche Minister war ein stattlicher, wohlbeleibter Herr mit imponierendem, formen

Der Hauptherd dieser Begriffsverwirrung sind, wie die „Köln. Volksztg.“ schreibt, die Universitäten und Akademien. Die eitle Sucht, gebildet zu scheinen, hat die Narretei auch in andere Kreise der Gesellschaft eindringen lassen, und in vielen, vielleicht den meisten Fällen verdeckt das hochmütige Gebahren mit beleidigter Ehre die innere Hohlheit. Auf den Universitäten wird der Duellunfug künstlich gezüchtet; dort ist die Wurzel des Übels, das zur Ehre der deutschen gebildeten Jugend ausgerottet werden muß. Eine viel würdigere Auffassung der Aufgabe der studierenden Jugend unserer Universitäten, als lächerliche Überhebungen und falsche Ehrbegriffe zu züchten, liegt in pflichttreuem Studium, Aneignung tüchtiger Kenntnisse, Pflege des wahrhaft Schönen und Edeln, moralischem Lebenswandel, was heitern Lebensgenuß nicht ausschließt, vielmehr das Leben erst wahrhaft schön gestaltet. Dem Jüngling, welcher in dieser Weise die wichtigste Zeit seines Lebens benützt, dem wird das Wundenschlagen und Blutvergießen ungemein roh, das Spielen mit Leben und Gesundheit strafwürdig, das Anrempeln und Bramarbasieren lächerlich, die Bestimmungsmanöver unsinnig, das ganze Duellwesen thöricht, ja verbrecherisch vorkommen. Die Männer, welche, solcher Auffassung huldigend, aus unsern Universitäten hervorgehen und in das praktische Leben eintreten, werden vielleicht etwas weniger „forsch“ bzw. weniger rücksichtslos und überhebend sein; aber sie werden deshalb nicht weniger tüchtige und nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden, und sicherlich nicht weniger Pflicht und Ehrgefühl haben.

Politische Übersicht.

Danzig, 25. September.

* Se. Majestät der Kaiser hat an den König von Württemberg folgendes Handschreiben gerichtet:

„Durchlauchtigster großmächtigster Fürst, freundlich lieber Vetter und Bruder! Ew. Majestät freut es Mich sehr aufrichtig, unter Befugung einer Abschrift Meiner heute an General von Schachtmeyer erlassenen Ordre, benachrichtigen zu können, daß Ich das XIII. Armeekorps bei den Herbstübungen in einem sehr befriedigenden, durchaus fruchtbringenden und gesundem und gern Veranlassung genommen habe, dem ganzen Armeekorps Meine wärmste und vollste Anerkennung auszusprechen. Ew. Majestät wollen Meinen herzlichsten Glückwunsch zu dem günstigen Resultate entgegen nehmen, welches ein erfreuliches Zeugnis davon ablegt, daß die Verbände des nach dem übereinstimmenden Willen seiner Fürsten und den Wünschen seiner Volkstämme neu geeinigten Deutschen Reiches sich immer mehr festigen und erstarren, und daß innerhalb des deutschen Heeres die Hauptbedingung jedes geistigen Gedeihens, das ernste und unablässige, fleißige Streben nach weiterer Vervollkommnung erkannt und erfüllt wird. Gott wolle ferner seine gnädige schützende Hand über unserm teuren Vaterlande halten. Mit diesem, aus der Tiefe Meines Herzens kommenden Wunsche scheidet Ich heute aus Ew. Majestät Lande und ebenso auch mit warmem, bewegtem Dank für die Aufnahme, welche Mir seitens Ew. Majestät, der Stadt Stuttgart, von den zahlreich erschienenen Kriegervereinen und dem ganzen Lande zuteil geworden ist. Alles das hat meinem Herzen wahrhaft wohlgethan und Ich würde Ew. Majestät ganz besonders dankbar sein, wenn Allerhöchstdieselben auch Ihrem Lande Kenntnis von Meinem Dank zu geben geneigt sein möchten. Mit der Versicherung vollkommener Hochachtung und wahrer Freundschaft verbleibe Ich Ew. Majestät freundwilliger Vetter und Bruder

Wilhelm.“

* Der Kaiser ist am Mittwoch von Stuttgart nach Baden-Baden abgereist und dort im besten Wohlsein eingetroffen. Der Monarch wurde von den Spitzen der Behörden und dem Stadtrate in corpore empfangen und vom Oberbürgermeister mit einer Anrede begrüßt.

* Herr von Bennigsen ist nun von der „Nordd. Allg. Ztg.“ vollkommen in Gnaden angenommen und hat somit die Aussicht, ein Ministerportefeuille zu erhalten. Das offiziöse Organ spricht seine Genugthuung aus, daß Bennigsen's Rede in vielen und den entscheidendsten Punkten auf dasselbe Ziel hinarbeite, welchem sie ihre publizistische Thätigkeit seit Jahren gewidmet habe. Pindter und von Bennigsen Arm in Arm zu sehen, muß ein Labial für die Nationalliberalen sein.

gewandtem Auftreten. Er trug, wie der Kurfürst, schwarze Kleidung, seine Brust war mit dem Großkreuz des Sanct Stephans-Ordens geschmückt, und an einer aus Feuersteinen und Feuerstählen gebildeten Kette trug er das goldene Widderfell an blau emailliertem Feuerstein, den Orden des goldenen Vlieses. Auch die Damen hatten, wohl der Reize wegen, dunkle, aber darum nicht minder kostbare Toiletten angelegt. Man konnte die beiden recht gut für Schwestern halten, da die Gemahlin des Ministers, eine bedeutende vornehme Erscheinung, damals kaum 38 Jahre zählte.

Prinzessin Kunigunde empfing am Eingange des Saales die gräfliche Familie und namentlich ihr hübsches Patenkind, die Komtesse Pauline Kunigunde, aufs Freundschaftlichste; dann führte sie dieselbe auf die erhöhte Ballustrade.

Jetzt war der ersehnte Moment gekommen, in welchem Freiherr von Thünefeld, Intendant der Hofmusik, einen geheimnisvollen Wink geben konnte. Auf sein Zeichen schoben dienstfertige Geister geräuschlos einen prachtvollen Flügel in die Mitte des Saales. Der Kurfürst trat selbst zu Anschütz, nach kurzen, freundlichen Worten verneigte sich dieser zustimmend.

Mit leichtem Lächeln nahm der junge Künstler vor dem Flügel Platz, präliederte ein wenig und begann dann eine jener glänzenden Variationen über ein einfaches Thema, in denen er schöpferischer Meister war. Wie Perlen streute er die vollen Töne um sich her, Triller reichte sich an Triller blendend und berauschend, und dennoch klang aus den phantastischen Verschlingungen eine liebliche Melodie voll befeelender Empfindung, welche seinen bald wild dahindrausenden, bald grazios tändelnden Weisen eine eigene Weihe gab.

(Fortsetzung folgt.)

* Die freikonservative „Post“ unterzieht die am Sonntag in Hannover von den Nationalliberalen gefaßte Resolution einer Besprechung mit der Bemerkung, daß die Resolution als nationalliberales Wahlprogramm bezeichnet werden könnte. Sie findet, daß darin kaum ein Satz vorhanden sei, welchen nicht die Freikonservativen und gemäßigten Deutschkonservativen gleichfalls unterschreiben könnten. Natürlich der Mischmasch resp. die Mittelpartei kann ja nur ein sanktioniertes Wahlprogramm haben.

* In Dinslaken (Rheinprovinz) sollte am 17. d. die feierliche Einführung des neugewählten protestantischen Predigers, Herrn Otto zur Linden, stattfinden. Mit größter Bereitwilligkeit hatte bereits ein großer Teil der Katholiken seine Teilnahme an den äußeren Festlichkeiten resp. an dem im Hotel Rosendahl am nachmittags 3 Uhr angeordneten Festessen durch Subskription zugesagt und auch die katholische Geistlichkeit Dinslakens wollte in anbetraucht des bisherigen guten Einvernehmens zwischen den verschiedenen Konfessionen einer Einladung als Ehrengäste folgen. Da aber trat, wie der „Germ.“ von dort geschrieben wird, wie ein Blitz aus heiterem Himmel ein Ereignis ein, welches die Teilnahme der Katholiken an dem Feste mit einem Schlage unmöglich machen sollte. Gegen 9 Uhr schon zeigte die immer zahlreichere Ansammlung von Menschen auf dem Kirchhofe, daß etwas Ungewöhnliches erwartet wurde. Da gegen 1/2 10 Uhr, erschienen mehrere evangelische Mitglieder des Dinslaker Gemeinderates, an ihrer Spitze der erste Beigeordnete Dr. Böing in Vertretung des Bürgermeisters Berns, um von dem katholischen Pfarrer die Herausgabe der Kirchenschlüssel zu verlangen, damit das Ereignis der Einführung des protestantischen Herrn Predigers mit den Glocken der katholischen Kirche eingeleitet werde. Ein dahin gehender Beschluß des in der überwiegenden Mehrzahl seiner Mitglieder protestantischen Gemeinderates war bereits am 16. gefaßt worden. Schon im Jahre 1883, gelegentlich des Lutherfestes, war eine derartige Benutzung der katholischen Kirchenglocken für die rein protestantische Kirchenfeier seitens des Gemeinderates geplant. Jedoch wurde damals davon Abstand genommen, nachdem die kgl. Regierung zu Düsseldorf einen dahingehenden Antrag des dortigen Gemeinderates zurückgewiesen und die Beschwerde beim Oberpräsidium zu Koblenz keinen Erfolg gehabt hatte. Die Beschwerdeführer waren auf den Weg der Klage verwiesen worden. Damals bis jetzt eine endgültige Entscheidung noch nicht herbeigeführt ist und daher seitens des katholischen Pfarrers die Herausgabe der Kirchenschlüssel verweigert werden mußte, so ging man gegen alle Erwartung dazu über, in Gegenwart eines Polizisten durch einen Schmiedemeister gewaltsam die Kirchenthür zu erzwingen, um das Läuten vornehmen zu lassen. Daß die Katholiken gegen diesen Gewaltakt alle möglichen Rechtsmittel anwenden werden, ist selbstverständlich.

* Auf dem Parteitag in Neumünster hat die nationalliberale Partei ausdrücklich beschlossen, in den bisher von freisinnigen Abgeordneten vertretenen Wahlkreisen Steinburg (Spanjer), Segeberg (Hänel), Kiel (Selig) die von den Frei-Konservativen aufgestellten Kandidaten zu unterstützen. Zum Dank dafür, schreibt die „Frei. Ztg.“, haben die Konservativen sich vorbehalten, den nationalliberalen Abgeordneten v. Hildebrandt (Eckernförde) durch einen Konservativen zu ersetzen. Die Versammlung in Neumünster nahm hieran keinen Anstoß, obwohl der bisherige nationalliberale Abgeordnete v. Hildebrandt (Eckernförde) sich gegen jeden Kompromiß mit den Konservativen erklärte; die Konservativen verfolgen agrarische Interessen, welche die nationalliberale Partei schädigen könnten. Oberlandesgerichtsrat Schütt (Kiel) meinte aber, daß die Schleswig-Holsteiner „einen Gang zur Opposition“ noch aus der dänischen Bedrängnis befreien, daß sie indessen mehr und mehr anfangen, sich zu läutern und damit einer gemäßigteren Richtung zuzuwenden. Mittelparteilich!

* Die in Freiburg (Schweiz) abgehaltene „Charakteristische Versammlung“, welche die Belebung der Andacht zum h. Altarsakramente bezweckte, wurde vom h. Vater durch ein huldvolles Schreiben an ihren Präsidenten, Bischof Mermillod, erfreut. Außer den schweizerischen Bischöfen, die vorher sich zu ihrer Jahres-Zusammenkunft vereinigt hatten, nahmen der Erzbischof von Cagliari (Sardinien) und der Bischof von Luxemburg teil, mit ihnen eine sehr große Anzahl Priester aus dem Bistum Lausanne-Genève. Die Bischöfe Mermillod, Lachat, Egger (St. Gallen) und der Erzbischof von Cagliari hielten Ansprachen und Predigten an die Gläubigen. Alt-Staatsrat Thorin hielt einen trefflichen Vortrag über die gesellschaftliche Bedeutung des h. Sakraments, wie denn auch sonst hervorragende Weltliche aus verschiedenen Ländern teilnahmen. Die Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag war der Anbetung des in der Liebfrauentirche ausgelegten Altarsakraments gewidmet, am Morgen darauf fand die allgemeine Kommunion von einigen Tausenden statt. Die Prozession am Sonntag-Nachmittag wird als die großartigste Kundgebung katholischer Glaubensstreue geschildert, welche je in der Schweiz stattgefunden hat.

* Die „Gazette de France“ tritt lebhaft für die vom Grafen de Mun ausgegebene Parole, einen „Mittelpunkt für die katholische Bewegung“ in Frankreich zu schaffen, ein. „Man wird sagen,“ führt das Blatt u. a. aus, „der 22. September sei zu spät, um noch bis zum 4. Oktober eine Agitation auf der ganzen Linie zu eröffnen. Aber besser am 22. September als gar nicht. Unsere Hoffnung, daß das Unternehmen, wenn es nur mit Energie und Klugheit übernommen wird, von Erfolg sein wird, beruht darauf, daß die Katholiken nur auf das richtige Wort warten, um in die Bewegung einzutreten. Sie müssen wissen, für wen sie wählen, und welche Erklärungen sie von

ihren Kandidaten fordern sollen. Diese praktische Direktive fehlt ihnen. Guten Willen hat das Volk; es erkennt die Gefahr, in welcher die Unabhängigkeit der Kirche, die Freiheit des Kultus und des Unterrichtes schwebt.“ Die „Gazette“ schlägt daher vor, als Parole auszugeben: Freiheit der Kirche, Freiheit des Unterrichtes! Unter einem Banner, welches diese so einfache und verständliche Aufschrift trage, würden sich Millionen sammeln lassen. Schließlich weist das Blatt auf das Beispiel der deutschen Katholiken hin, welche unter einer ähnlichen Parole so große Erfolge erzielt hätten, citiert einige Sätze aus der Rede des Abg. Windthorst zu Münster, in welcher der Kampf um die Freiheit der Kirche nochmals als die wichtigste Aufgabe bezeichnet sei, und schließt: „Die deutschen Katholiken haben zu kämpfen gegen einen Bismarck, die französischen Katholiken nur gegen Leute, welche Admiral Courbet Hanswürste genannt hat.“ Das ist die Sprache, welche wir längst von den französischen Katholiken erwartet haben. Sind sie einmal zur Erkenntnis gekommen, daß alle kleinlichen politischen Nörgeleien zurückzutreten haben vor der großen Aufgabe, die Freiheit der Kirche zu erkämpfen, dann werden die Erfolge nicht ausbleiben.

* In Mailand (Italien) hat die städtische Armenverwaltung unlängst die Barmherzigen Brüder aus dem von ihnen gegründeten und seit fünfzig Jahren geleiteten Spital vertrieben und durch weltliche Krankenwärter ersetzt. Gleich in den ersten drei Wochen wurde ein fortwährendes Abhandenkommen von Wäsche in ansehnlicher Quantität konstatiert, und es gelang der Polizei, die Diebe in der Person von drei Oberwärtlern zu ermitteln, von denen einer sich als ein bereits wegen schweren Diebstahls mit drei Jahren Kerker vorbestrafter Verbrecher entpuppte. — In Pavia besteht das 1569 vom heiligen Papst Pius V. gegründete und nach seiner Familie benannte Kollegium Ghislieri, ein sehr reich dotiertes Konvikt für talentvolle, aber mittellose Studenten von guter Familie. Nach fast dreihundertjähriger Existenz kam diese Anstalt unter die Botmäßigkeit der modernen Liberalen, die den Bestimmungen des Stifters zuwider eine ganze Reihe von durchgreifenden Änderungen sowohl in bezug auf ihre Leitung und Verwaltung, wie auch auf die innere Disziplin einführen. Man war fortan nur noch darauf bedacht, die Zöglinge zu eifrigen Patrioten im modernen Sinne heranzubilden. Die Früchte dieser Erziehung haben denn auch nicht auf sich warten lassen. Nach Ostern frühern Skandaliszenen kam es am heurigen Nationalfest der Konstitution zu einem förmlichen Aufruhr von seiten der Zöglinge, und die Sache nahm einen so ernsten Charakter an, daß die Hauptverursacher nicht nur relegiert, sondern auch strafgerichtlich verfolgt wurden und sich dieser Tage vor dem Schwurgerichtshofe zu verantworten hatten. Der Rektor des Kollegiums, ein fast 70-jähriger Professor und Familienvater, war als Zeuge vorgeladen; aber anstatt vor Gericht zu erscheinen, entleibte er sich durch einen Revolverbeschuß. Die Geschworenen sprachen die angeklagten Studenten frei.

* Aus Sofia ist eine Deputation nach Kopenhagen abgegangen, um die Hilfe des Kaisers von Rußland anzurufen. Gleichzeitig ist eine Deputation abgeandt, um bei den Mächten die baldmöglichste Anerkennung der Union nachzuwachen. Alle russischen Offiziere in Bulgarien haben ihre Entlassung eingereicht. Der Fürst hat dieselbe bewilligt und die Armee ausschließlich unter bulgarische Offiziere gestellt. Überall bilden sich Freiwilligenbataillone. Der Fürst inspizierte vorgestern das Regiment der Reservisten, welches nach der Grenze abging, und hielt eine Ansprache, in welcher er sagte: „Wir haben nichts gegen die Türken, aber wenn sie uns die Union bestreiten, werden wir sie bis zur Verzweiflung bekämpfen. In diesem Falle werdet Ihr mich voran im Kampfe finden.“ Die Reservisten erwiderten auf die Rede mit dem begeistertsten Zurufe: „Union für immer.“ Der Belagerungszustand ist in der ganzen Provinz Ostrumelien proklamiert worden. Der Fürst übernahm das Oberkommando der Armee. Major Nikolajeff bleibt Befehlshaber der Truppen Rumeliens. Stranski ist zum fürstlichen Kommissar ernannt und übernimmt mit zwei Gehilfen die Verwaltung des Landes.

* Die türkische Insel Kreta ist in vollem Aufstande. Die türkische Regierung dirigiert größere Truppenmassen dorthin, um den Aufstand zu unterdrücken.

Vokales und Provinzielles.

Danzig, 25. September.

* [Jubiläumsfeier.] Gestern wurde Herr Professor Czwalina, der heute sein 50jähriges Lehrer-Jubiläum feiert, von den Schülern des städtischen Gymnasiums ein solenner Fackelzug gebracht. Herr Direktor Carnuth hielt eine Ansprache, welche mit einem Hoch auf den Jubilar schloß, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Herr Czwalina dankte mit bewegten Worten. — Heute Morgen wurde dem Jubilar in seiner Wohnung in der Korkenmachergasse ein Ständchen gebracht. Vormittags 11 Uhr fand der Festakt statt. Dem Jubilar wurden durch die Schul- und die städtischen Behörden herzliche Glückwünsche abgestattet und von seinen früheren Schülern eine Stiftung dargebracht.

-a- [Berufungskammer.] Der Kirche zu Altschottland gegenüber ist der städtische Viehhof bezogen, und nicht selten ertönt während des Gottesdienstes das Schreien von Schweinen herüber, welche während dieser Zeit dort verhandelt und verworfen werden. Hat nun das Strafgesetzbuch dafür gesorgt, daß eine solche Sonntagsentheiligung bestraft wird, so handelt bei solchen Über-

treten sich es hier auf dem Viehhofo darum, wer dafür verantwortlich gemacht werden soll. Am 8. Februar d. J. wurde dort von den Viehhändlern Gebrüder Alter ein Schwein verkauft, und als dasselbe zur Wage geschleppt wurde, um sein lebend Gewicht festzustellen, erhob es ein solch fürchterliches Gequie, daß der Revierkommissar Herr Siegmund, welcher in der Nähe war, darauf aufmerksam wurde, und den Thatbestand feststellte. Es war dies zur Zeit des Vormittags, als die Gemeinde in Alt-Schottland zum Gottesdienste in der Kirche versammelt war. Die Polizeibehörde fand den Viehhofo pächter Schmiedecke als denjenigen verantwortlich, der in seinem Gehöft den Handel während des Gottesdienstes geduldet hatte, denn daß er davon Kenntnis gehabt, unterlag keinem Zweifel. Der Schöffengericht fand diese Verantwortlichkeit auch begründet und verurteilte den Schmiedecke zu 10 M. Geldbuße event. zwei Tagen Gefängnis; der Berufungsrichter sprach dagegen gestern den Schmiedecke frei, weil er ihn nicht dafür verantwortlich hielt. — So wird denn wohl nach wie vor der Gottesdienst dort gestört werden, denn wer soll verantwortlich gemacht werden? Wie wir vernehmen, wird gegen dieses Urteil Berufung eingelegt werden. — Gegen den Fischhändler Siegfried Müller von hier war von der Amtsanwaltschaft Anklage erhoben, weil er am 20. März d. J. lebende Störe vom Fischmarkt nach seiner Wohnung in der Art transportieren ließ, daß dieselben über eine Stange gebunden, getragen wurden. Das Schöffengericht verurteilte ihn deshalb zu 20 M. Geldbuße, eventuell vier Tagen Gefängnis. Die Berufungskammer verwarf die gegen dieses Urteil eingelegte Berufung unter Bestätigung desselben. In einem früheren Falle gleicher Art wurde Herr Müller freigesprochen, weil der Gerichtshof annahm, daß die betreffenden Arbeiter ohne seine Instruktion gehandelt hatten.

* [Wilder Dohje.] Gestern Nachmittag raste abermals ein wilder Dohje durch die Breitgasse, Langebrücke und die angrenzenden Gassen. Leider stieß das rasende Tier einem Mädchen ein Auge aus dem Kopfe und verletzte mehrere Personen zum Teil erheblich. Nach ca. einer halben Stunde gelang es zwei Fleischergesellen, den Dohjen dadurch zu bändigen, daß ihm ein Hieb auf den Kopf und ein Stich in das Genick beigebracht wurde. Das Tier wurde dadurch ruhiger und konnte nach dem Schlachthause transportiert werden. Hunderte von Gassenjungen folgten dem Dohjen bei seinem Laufe durch die Gassen und machten denselben schon und wild.

* [Lokal-Verkehr Danzig-Zoppot.] Der um 7,15 morgens von hier abgehende Schnellzug befördert bis auf weiteres wieder Personen auch nach Langsuh, Oliva, Zoppot. — Ferner sind auch für künftigen Sonntag die beiden Lokalzüge um 2,51 nachm. von Danzig und um 3,36 von Zoppot eingelegt worden.

r. [Unglücksfall.] Der Ruffischer August Seidel wurde gestern auf dem Pochenhauschen Holzfelde schwer verletzt. Er war, auf einem Pferde sitzend, mit dem Herauserschleppen von Holz aus dem Wasser beschäftigt, plötzlich stürzte sein Pferd und er kam so unglücklich unter dasselbe zu liegen, daß er einen Bruch des linken Unterschenkels erlitt. Der Verletzte wurde in das Stadtlazarett aufgenommen.

β [Kombinierbare Rundreise-Billets.] Die durch Vermittelung der Stationen der königl. Eisenbahn-Direktion Bromberg zu beziehenden kombinierbaren Rundreisebillets werden nicht nur bis zum 30. September, sondern fortan während des ganzen Jahres mit einer Gültigkeitsdauer von 45 und bei Rundreisen von über 2000 Kilometer von 60 aufeinander folgenden Tagen, den Tag der Abstempelung mitgerechnet, ausgegeben. Die Bestellung kombinierbarer Rundreisebillets hat rechtzeitig nach wie vor bei den Stationen, nicht bei der königl. Eisenbahn-Direktion zu Bromberg, zu erfolgen.

β [Verhaftet] wurde gestern die unverheh. Johanna Adler, weil sie in einem Hause der Priestergasse vier Fensterscheiben eingeschlagen, der Schuhmachergeselle Albert Proschkeßki alias Preuß wegen Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung und Erpressung, der Arbeiter Friedrich Gasse wegen Verleumdung, Widerstands und thätlichen Angriffs und der Seefahrer Johann Mayer wegen Behinderung einer Arretierung und thätlichen Angriffs.

-a- [Bienenwirtschaftlicher Verein.] Im freundschaftlichen Garten hatte sich heute der bienenwirtschaftliche Verein unter dem Vorsitz des Herrn Lohse-Gr. Zünder versammelt. Zunächst gelangte das Protokoll der Vorstandssitzung vom 8. September d. J. zur Verlesung. Hierauf gab der Schriftführer des Vereins, Herr Lehrer Eilgner zu Langfelde, eine Übersicht der im Laufe dieses Sommers hier stattgefundenen bienenwirtschaftlichen Ausstellung, hinsichtlich der zur Ausstellung gelangten Sachen und der dabei gehaltenen Vorträge. Er teilte ferner mit, daß bei der damit verbundenen Lotterie 2000 Stück Lose ausgegeben und vollständig untergebracht waren. Noch während der Ausstellung wurden Lose verlangt, welche nicht mehr gegeben werden konnten, weil dieselben bereits vergriffen waren. Das ungünstige Wetter hat auf den Besuch der Ausstellung nachteilig eingewirkt. Überhaupt war die Ausstellung von 1100 Personen besucht. Der Rendant des Vereins, Herr Otto Klatt-Lepkan, legte Rechnung über die Ausstellung. Dieselbe ergab an Einnahme: aus Staatshilfe 400 M., für Brochüren und Bienenhauben 4 M. 75 Pf., für 2000 Lose 1000 M., für Eintrittsbillets 328 M., an Standgeld, Dantieme zc. 13 M.; insgesamt 1745 Mark 75 Pf. Dagegen betrugen die Ausgaben: an Reisekosten der Komiteemitglieder, Gratifikationen zc. 442 M., Druck und Infektionskosten 267 M. 30 Pf., Transportkosten, Porto zc. 169 M., 15 Pf., Dantiemen für Vertrieb der Lose 50 M., für zur Ausstellung

angekaufte Geräte zc. 81 M., diverse Ausgaben 202 M. 30 Pf., für angekaufte Verlosungsgegenstände 253 M. 76 Pf. — Insgesamt Ausgabe 1465 M. 51 Pf., so daß ein Überschuß von 280 M. 24 Pf. und nach noch zu verausgabenden 30 M., ein Reingewinn von 250 M. verbleibt. Diese Rechnungslegung wurde dechargiert. Es wurde beschlossen, vom Verein eine Verkaufsstelle in Danzig herzurichten, in welcher nur Schleuderhontig, also die bessere Qualität, verkauft werden soll.

α [Dirschau, 24. Sept.] Gestern fand durch die Herren Kreisphysikus Dr. Glaser aus Danzig und Kreiswundarzt Dr. Mazurke von hier die Sektion der zu Kniebau angefihten Leiche des Arbeiters Zakrczewski aus Subtau statt. Dieselbe ergab, daß p. Zakrczewski seinen Tod im Wasser gefunden hat und nicht, wie anfangs vermutet wurde, zuerst erschlagen worden ist. Die bei der Leiche aufgefundenen Wunden sind nach dem Gutachten der Herrn Ärzte dem p. Zakrczewski erst nach dem Tode beigebracht worden. — Gegenwärtig unterzieht Herr Rechnungsrat Rüdiger das hiesige königl. Amtsgericht einer Revision.

* [Dirschau, 24. Sept.] In der gestrigen Generalversammlung der Ceres-Zuckerfabrik Dirschau waren 507 Stimmen resp. Aktien vertreten. Zu Mitgliedern des Aufsichtsrates wurden mit Majorität gewählt die Herren Kaufmann Th. Niklas-Dirschau und Kaufmann Alexander Wilde-Danzig. Den zweiten Punkt der Tagesordnung betr. beschloß die Versammlung unter Erteilung der Genehmigung zum Verkauf einer Parzelle Land hinter dem katholischen Kirchhofe, welches die katholische Gemeinde Dirschau zur Vergrößerung ihres Friedhofes kaufen will, der Direktion die weiteren Verhandlungen wegen des Verkaufs zu überlassen.

* [Pelpin, 22. Sept.] Die hiesige Zuckerfabrik erzielte im letzten Geschäftsjahre einen Reingewinn von 161 133 M., der zur Abzahlung von Schulden laut Beschluß der Generalversammlung Verwendung finden soll. Von der Zahlung einer Dividende hat man demnach Abstand genommen, doch wurde beschlossen, für die Zukunft den Rübenpreis auf 80 Pf. pro Zentner zu erhöhen und außerdem 10 oder 20 Pf. pro Zentner zu gewähren, falls die Dividende auf 6 oder 7 Proz. steigen sollte.

+ [Förstenu, 24. Sept.] Gestern fand hier unter großer Beteiligung der Pfarrgemeinde die Beerdigung des Herrn Pfarrers Siebag statt. Zwölf Geistliche, an ihrer Spitze der Herr Domherr Zucht aus Pelpin, nahmen an der Beerdigungsfeier teil, wie sie schöner und erhebender unser Ort wohl noch nie gesehen hat. Der Verstorbene hat über 25 Jahre der hiesigen Pfarre vorgestanden. R. i. p.!

* [Schweß, 23. Sept.] In der letzten stattgefundenen General-Versammlung der Aktionäre der hiesigen Zuckerfabrik wurden an stelle des durch den Tod ausgeschiedenen F. W. Richert-Schweß und der ausgelosten Gutsbesitzer Bredde-Kaldus und Windmüller-Kokozka zu Mitgliedern des Aufsichtsrates v. Leipziger-Morsé, A. Steinmeyer-Grabowo und A. Kohz-Rosenau gewählt. Die Mitglieder des Vorstandes sind dieselben geblieben.

* [Gollub, 22. Sept.] Eine Erleichterung im hiesigen Grenzverkehr ist seit kurzem den deutschen Bewohnern in Russisch-Polen in der Weise gewährt, daß dieselben bei Hinterlegung ihres Passes eine Legitimationskarte auf acht Tage von dem betreffenden Woyt (Schulzen) des Bezirks kostenfrei erhalten; so ist den deutschen Bewohnern von drüben die Möglichkeit gegeben, ohne besondere Schwierigkeiten ihr Heimatland zu besuchen.

* [Aus dem Landkreise Bromberg, 22. Sept.] In vergangener Nacht ist auf dem schiffbar gemachten Speisefanal — einem Teil der schiffbar gemachten Neze — ein in der Gegend von Fuchschwanz stehender sogenannter Spizprahm, der mit Kies beladen war, untergegangen, wobei drei Personen, der Steuermann Semrau aus Prondy und die Arbeiter Klatt und Ziolkowski ihren Tod fanden. Nachdem der Unglücksfall per Telephon von der hiesigen Schleuse aus gemeldet worden war, traf nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr Baumeister Nückfeld auf dem Wasserwege mit dem Dampfer „Nixe“ auf der Unglücksstelle ein. Der Prahm lag vollständig unter Wasser, die Kajüte 1/2 Meter unter dem Wasserpiegel. Zuerst wurde das Fahrzeug gehoben, so daß das Dach der Kajüte hervortrat, dann wurde dasselbe eingeschlagen, und nun fand man dort den Leichnam des Steuermanns Semrau. Derselbe stand aufrecht, mit der einen Hand nach der Thür langend, wie um diese zu öffnen, mit der anderen seine Brust haltend. Die Leichen der anderen beiden Männer lagen im Wasser. Das Unglück ist dadurch entstanden, daß der Prahm, wie dies bei dergleichen Fahrzeugen immer geschieht, Wasser gezogen hatte, leider aber in einem so hohen Grade, daß in Verbindung mit der schweren Ladung und dem hohen Wellenschlage das Fahrzeug so schnell sank, daß die Insassen nicht mehr im stande waren, die Thür der Kajüte zu öffnen. Eine Schuld trifft die Leute insofern, als sie es verabsäumt hatten, wie dies immer geschehen muß, eine Wache auf dem Rahn zu halten, um einer solchen Katastrophe zu begegnen. Bis nachts 12 Uhr waren die Leute noch auf geweien — und hatten die Verlobung ihres Kameraden Ziolkowski fröhlich gefeiert. (Std. Pr.)

* [Wohrungen, 23. Sept.] Dem Jäger Brodke in Bärting, in Diensten des Herrn Gutsbesitzers Ströhmer, gelang es in der Nacht von Sonntag zu Montag einen gewaltigen Hirsch, einen Sechszehner, zu schießen. Herrn Ströhmer wurden hier für das Geweih 500 M. geboten, doch erklärte er dasselbe für nicht veräußlich.

* [Aus Ostpreußen, 22. Sept.] Der Grundbesitzer Friedrich Kozhan aus Kamionken mußte vier Wochen, gerade in der dringendsten Arbeitszeit, wegen Verdachts einer Brandstiftung in der Untersuchungshaft sitzen, wurde aber als schuldlos entlassen. Darauf wandte er sich an den

Kaiser und bat um Entschädigung, erhielt aber vom Herrn Oberstaatsanwalt Saro aus Insterburg den folgenden Bescheid: „Das von Ihnen eingereichte Immediatgesuch vom 16. Juli cr. betreffend Entschädigung für die von Ihnen bei dem kgl. Amtsgericht in Löben erlittene Untersuchungshaft, ist aus dem Kabinett des Kaisers an den Herrn Justizminister und von dem letzteren nach stattgehabter Prüfung an mich zur weitem Veranlassung abgegeben worden. Ich eröffne Ihnen auf dasselbe nach Einsicht der betreffenden Akten, daß eine Verpflichtung des Staates zur Gewährung einer derartigen Entschädigung nicht besteht und Ihrem Gesuche daher nicht stattgegeben werden kann. Gemäß § 499, Absatz 2 der Strafprozeßordnung hätte von Ihnen eine Erstattung der Ihnen erwachsenen notwendigen Auslagen eventuell beantragt werden können; da Sie dies zu thun unterlassen haben, kann auf Ihr vorgedachtes Gesuch ein weiteres nicht veranlaßt werden.“

Zur Wahlbewegung.

* Unter der Spitzmarke „Landrats-Kandidaturen“ unterzieht die „Danziger Zeitung“ das Verfahren der Konservativen in Westpreußen, auch bei den diesmaligen Landtagswahlen nur Landräte als Kandidaten aufzustellen, einer wohlverdienten Klage. Das freisinnige Organ schreibt: „Erst in vier westpreußischen Wahlkreisen haben bis jetzt die Konservativen ihre Kandidaten für das neue Abgeordnetenhaus aufgestellt und in drei derselben sind bereits wieder Landräte die Auserwählten. Ohne Landrat ist die konservative Kandidatenliste bis jetzt nur im Wahlkreise Graudenz-Rosenberg. Für Elbing-Marienburg ist der Marienburger Landrat Döring aufgestellt, im Schwesker Kreise sollen, wie man hört, selbst sogenannte „gemäßigte Liberale“ ihre Hilfe dazu geboten haben, daß das bisher in den Händen eines rechtsnational-liberalen Gutsbesitzers befindliche Mandat auf den konservativen Landrat des Kreises (übrigens der Sohn des bisherigen Abgeordneten) übergehe. Im Wahlkreise Königs-Schlochau-Tuchel haben die Liberalen sich bereit erklärt, von ihrem Programme jede freisinnige Kandidatur auszuschließen und einen Liberalen von blaffester Schattierung aufzustellen, wenn auch die Konservativen ein ähnliches Opfer bringen und wie jene vom linken, so diese vom rechten Flügel ihrer Partei absehen wollen. Die Konservativen gehen dem auch nach einigem Zögern darauf ein, aber sie nehmen auf den Wunsch der Liberalen keine Rücksicht, stellen ihrerseits den urkonservativen Landrat des Kreises Schlochau auf und verlangen von den Liberalen noch den ferneren Freundschaftsdienst, daß der liberale Kandidat mit der agrarisch-konservativen Wirtschaftspolitik durch Dick und Dünn gehe, also in Wirklichkeit kein Liberaler sei. Das nennt man auf konservativer Seite „Kompromisse“. Geht man von liberaler Seite nicht auf solche wunderbaren, den politischen Selbstmord involvierenden Prätexten ein, dann wird von unseren Konservativen ein mächtiger Lärm gemacht, daß die Liberalen die deutsche Nationalität verraten, während jene selbst durch ihre Wahlpolitik und ihre Landrats-Kandidaturen den Polen (?) und deren deutschen Verbündeten am ärgsten (!) in die Hände arbeiten. — Das Register der westpreußischen Landrats-Kandidaturen ist in dessen mit den drei genannten Wahlkreisen noch keineswegs erschöpft, wie die Wahlkreise Stuhm-Marienwerder, Stralsburg u. s. w. wohl bald zeigen werden.“

Litterarisches.

□ [Vom Rheine.] Im Verlage von Franz Kirchheim in Mainz ist soeben unter dem Titel: „Wer soll unsere Mädchen erziehen und unterrichten?“ (mit einem Vorwort von A. K. Ohler) eine Broschüre erschienen von so eminenten Wichtigkeit, daß wir nicht verfehlen wollen, unsere Leser ganz besonders auf dieselbe aufmerksam zu machen. Daß der Verfasser — ein praktischer Schulmann — den so zeitgemäßen Gegenstand in jeder Beziehung gelungen behandelt, bedarf wohl keiner Versicherung, zumal eine so ausgezeichnete pädagogische Autorität, wie Herr A. K. Ohler, die Güte hatte, die Broschüre eigens mit einer Vorrede zu versehen und zu empfehlen.

Danziger Staudesamt.

Vom 24. September.

Geburten: Fleischermstr. Aug. Kühnel, T. — Restaurateur Wilhelm Brandt, T. — Schlossergef. Heint. Neumann, T. — Tischergef. Peter Sprint, T. — Arb. Herm. Granitzki, S. — Schmiedeges. Joh. Wittschwager, T. — Uebel.: 1 S.

Aufgebote: Maschinenbauer Wolf Michaelsohn hier und Brünette Fischer in Kulm. — Bize-Feldwebel Jul. Heint. Drews hier und Ida Karoline Auguste Jube in Strauchhütte. — Tischergeselle Rich. Eugen Schüt hier und Anna Mathilde Borgardt in Borgfeld. — Apotheker Joh. Gottlieb Karl Schilling und Bertha Elise Winkler. — Rentier Joh. Karl Frdr. Salzmänn hier und Marie Charlotte Amelie Barraud in Zoppot. — Schuhmacher Valentin Teterra in Allenstein und Maria Blazejewski da.

Heiraten: Dekonom Franz Emmanuel Kaskner hier und Emilie Juliane Schulz in Sandweg. — Arb. Martin Jafinski und Karoline Wattfowski. — Geprüfter Lokomotivheizer Mag Abolf Friedrich Fiskal in Dirschau und Friederike Wilhelmine Englisch hier.

Todesfälle: T. d. Arb. Karl Maack, 8 M. — T. d. Arb. Herm. Löws, 1 J. — T. d. Malergef. Wilh. Heidefeld, 1 J. — T. d. Arb. Joh. Kalkowski, 5 M. — S. d. Klempnergef. Adam Fettin, 4 J. — T. d. Privat-Sekretärs Karl Bruder, 6 M. — Uebel.: 1 J.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.] Danzig, 24. September. Weizen loft war um heutigen Marke für inländischen mehrfach gefragt und wurde zu guten Preisen gekauft, Transitzware aber fand einen schwereren Verkauf als gestern, 400 Ton. sind gehandelt und ist bezahlt für inländischen Sommer befest 117 Pf. 130, Sommer: 125, 126 Pf. 145, rot frank 124/5 Pf. 139, bezogen naß 121 Pf. 124, blaupigig 125 Pf. 130, bunt 118—122/3 Pf. 137, gut bunt 123—125 Pf. 141, 142, glasiq 123 Pf. 140, hell befest 121 Pf. 130, hellbunt feucht 125 Pf. 147, hellbunt 127/8, 129 Pf. 145, 148, hochbunt 129, 130/1 Pf. 152, weiß 129/30 Pf. 153, für polnischen hell

schmal 108/9 Pfd. 127. hell etwas bezogen 124/5 Pfd. 135, 136, hell mit Geruch 123 Pfd. 133, hellbunt 126/7 Pfd. 143, für russischen zum Transit rot milde bezogen 124 Pfd. 132, rot milde 126/7, 127 Pfd. 135, hell frank 120/1, 129, 126 Pfd. 138, hell leicht bezogen 128 Pfd. 138, hell schmal bezogen 124/5 Pfd. 132, bunt glasig 125 Pfd. 134, hellbunt 124, 125 Pfd. 135, 137 p. To. Regulierungspreis 136 M.

Roggen loco ruhig; 100 Tonnen wurden gekauft und ist per 120 Pfd. bezahlt für inländ. 121, für polnischen zum Transit 100, mit schwerem Gewicht 103, 104, für russischen zum Transit schmal 101 p. To. Regulierungspreis 123, unterpolnischer 102, Transit 101 M.

Gerste loco fest und brachte inländische große 106 Pfd. 115, 109 Pfd. 126, 109, 113/4 Pfd. 128, 114 Pfd. 130, russische zum Transit neue 95 Pfd. 100 M p. To.

Danziger Weizenpreise
der großen Mühle von Bartels & Co. vom 25. Septbr. 1885.
Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaiserweizen 17,50 M. — Extra superfine Nr. 000 13,50 M. — Superfine Nr. 00 11,50 M. — Fine

Nr. 1 10 M. — Fine Nr. 2 8,50 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,60 M.
Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 11,60 M. — Superfine Nr. 0 10,60 M. — Mischung Nr. 0 und 1 9,60 M. — Fine Nr. 1 8,30 M. — Fine Nr. 2 7,00 M. — Schrotmehl 7,60 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,80 M. Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,40 M. — Roggenkleie 4,60 M. — Graupenabfall 6,00 M.
Graupen per 50 Kilogr. Berggraupe 21,50 M. — Feinmehl 17,50 M. — Mittel 14,00 M. — Ordinäre 12,50 M.
Grüßen per 50 Kilogr. Weizengrüße 16,50 M. — Gerstengrüße Nr. 1 16,00 M. — do. Nr. 2 14,00 M. — do. Nr. 3 12,50 M. — Hafergrüße 15,50 M.

Kirchliche Anzeigen.
Sonntag, den 27. September.
St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9³/₄ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
Militärgottesdienst. Hl. Messe mit deutscher Predigt 7¹/₂ Uhr Herr Divisionspfarrer Dr. v. Mieczkowski.

St. Joseph. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9¹/₂ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
Königl. Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 2¹/₂ Uhr Vesperandacht.
St. Nikolai. Frühmesse 7 u. 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 9¹/₂ Uhr Herr Prälat Landmesser. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Hochamt 6¹/₂ Uhr. Hl. Messe 8 Uhr. Nachm. 4 Uhr Vesperandacht mit Predigt.
St. Ignatius in Alt-Schottland. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Predigt 9¹/₂ Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.
Kirche zur hl. Dreifaltigkeit in Oliva. Hl. Messen 7, 7¹/₂ und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Briefkästen.
Nach Marienburg: Derartige Artikel können nur im Inseratenteile gegen Bezahlung aufgenommen werden.

Band-Ausgabe. 2. Auflage.

Sieben erschien in **Zweiter verbesserter Auflage:**
Dr. J. J. Holzwarths Weltgeschichte.
Erster Band. 8^o. 44 Bogen. geheftet M. 4,40 Pf.; in schönem Halblederband M. 5,90 Pf.
Zweiter Band. 8^o. 36 Bogen. geheftet M. 3,60 Pf.; in schönem Halblederband M. 5,10 Pf.

Das ganze Werk besteht aus sieben Bänden und wird den Ladenpreis von M. 30 nicht übersteigen. — Die Weltgeschichte kann auch in fünfzig Lieferungen, wovon bereits siebenzehn vorliegen, à 60 Pf. bezogen werden. Ende des Jahres 1886 wird das ganze Werk vollständig erschienen sein.
Mainz, im September 1885.

Franz Kirchheim.
Zu beziehen durch die **F. A. Weber'sche** Buchhandlung in Danzig.

Katholisches Erziehungs-Institut für Töchter,
Pensionat, Lehrerinnen-Seminar, höhere Töchterschule,
unter dem Protektorat Seiner Fürstbischöflichen Gnaden,
Breslau, Gräfl. Henardisches Palais, Neue Sandstraße Nr. 18.
Der Winterkurs beginnt am 5. Oktober. Pension: 600—400 Mark. Den Prospekt übersendet auf Wunsch die Vorsteherin
Theodolinde Holthausen.

Güterkomplexe
jeder Größe und Anzahlung. Käufer erhalten Anschließung. Provisionsfreie Vermittlung durch
Maxymilian Baranowski.
Danzig.

Schul-Zeugnis-Bücher
gutes Papier, sauber hergestellt, à 3 Pf., zu haben in der Buchdruckerei von
H. J. Boenig.

E. G. Olschewski

empfehlen
sein mit allen Neuheiten reich
ausgestattetes Lager
solider und stilvoll gearbeiteter
**Möbel-, Spiegel- u.
Polsterwaren**
zu äußerst billigen Preisen.



Langenmarkt Nr. 2,
vis-à-vis der Börse.

Fr. Carl Schmidt, Danzig
Langgasse 38, gegenüber dem Rathause
Magazin für Wäsche und Betten

empfehlen
**Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche und Trikotasen,
Bett-Einschüttung und -Bezug-Stoffe, Bettfedern,
Eiserne Bettgestelle, Matratzen, Bettdecken, Tafelzunge etc.**

Feste Preise. **Rabatt bei Barzahlung.** **Reelle Bedienung.**

In dem Ausverkauf
des
J. D. Meissner'schen Konfurs-Warenlagers
Langgasse No. 37,
kommen folgende Gegenstände zu Taxpreisen zum Verkauf:

Gardinen, Möbelstoffe, Tischdecken, Gardinen-Stangen,	Gardinen-Halter, Gardinen-Rosetten, Spitzen jeder Art, Trikot-Taillen,	Hauben, Küschchen, Schleifen, Fichus, Kragen.
--	---	--

Paul Rudolphy, Danzig,
Langenmarkt Nr. 2.
Unter Garantie für größte Haltbarkeit empfehle ich mein Lager von
deutschen Nähmaschinen



in anerkannt bester Qualität. Dieselben zeichnen sich vor ähnlichen deutschen und ausländischen Fabrikaten durch geräuschlosen Gang, sowie durch viele, in der Praxis bewährte, die Handhabung erleichternde Verbesserungen aus und sind meine Familien-Nähmaschinen sämtlich mit „Oberfaden und Schiffchen ohne Einfädung“, Spannungscheiben- und Handrad-Auslösung, „selbstthätigem Spül-Apparat“, selbstthätigem Schiffchen-Auswerfer“, „Metermaß auf der Tischplatte“, „Gestell mit Rollen“, nachstellbarem Schwungrad u. s. w. versehen.
Unterricht gratis. Bequeme Ratenzahlung. Rabatt bei Barzahlung.

A. A. Kuczkowski,
Danzig, Hundegasse 13,
empfehlen sein Lager **Genfer Taschenuhren** in Gold und Silber, **Regulatoren, Wand- und Wecker-Uhren, Uhrketten** zu billigen Preisen unter mehrjähriger Garantie.
Werkstatt für Reparaturen.
Aufträge nach auswärts werden sofort ausgeführt.
Ein hocheleganter Selbstfahrer
mit Verdeck und Stahlreifen,
zwei Jagdwagen und eine Pony-Break
stehen bei mir zum Verkauf.
F. Sczersputowski,
Vorstädtischen Graben 66.

Wohnungs-Miets-Kontrakte
empfehlen
H. F. Boenig.
Stadt-Theater zu Danzig.
Beginn: Donnerstag den 1. Oktober 1885.
Der Weg zum Herzen. Lustspiel in 4 Akten von A. Arronge.
Eingzeichnung in die Abonnementslisten ab Sonnabend den 19. September cr. täglich von 11—1 und 3—4 Uhr im Theater. Passpartouts eingeteilt in ein ganzes und ein Fünftel-Abonnement.
Perfekte Gastspiele: **Barnay, Bötzel, Bulss, Lewinsky.**

Sonntagsblatt

des

Westpreussischen Volksblattes.

N^o 39.

Danzig, den 27. September.

1885.

Ein Wort Leo's XIII. über den Verein vom hl. Grabe.

Mehrfach ist in den letzten Jahren die Lage des hl. Landes auf den katholischen General-Versammlungen zur Sprache gebracht und eine allgemeinere Beteiligung der deutschen Katholiken an dem Missionswerke in Palästina erstrebt worden. Der augenblickliche Erfolg war nicht gerade bedeutend; allein allmählich ist die Bewegung doch in Fluß gekommen. Auf der diesjährigen glänzenden General-Versammlung zu Münster hat Palästina in ganz hervorragendem Maße die Teilnahme auf sich gezogen. Zwei für das heilige Land wirkende Vereine sind dort empfohlen worden: der jüngst gegründete Palästina-Verein der Katholiken Deutschlands, welcher sich die Förderung der kirchlichen und sozialen Interessen der deutschen Katholiken in Palästina zur Aufgabe gestellt, und der Verein vom hl. Grabe, welcher seit dreißig Jahren für die Erhaltung der Sanktuarien sowie für die katholischen Missions-Anstalten im hl. Lande überhaupt (Palästina, Syrien und Aegypten) thätig ist.

Daß dieser Verein auch nach dreißigjährigem Wirken seine Aufgabe noch lange nicht als gelöst betrachten kann, sondern im Gegenteil dem gesammten katholischen Deutschland zur regsten Beteiligung aufs wärmste empfohlen zu werden verdient, bedarf für den mit der Lage der Dinge in Palästina nur halbwegs Vertrauten keines Beweises. So lange die ehrwürdigsten Heiligthümer, an welche die einzelnen Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses uns erinnern, noch in türkischen oder schismatischen Händen der Entweihung preisgegeben sind, darf ein Verein, der zum Schutze dieser Sanktuarien gegründet worden, in seinem Bestande nicht zurückgehen, sondern muß vielmehr wachsen und sich ausbreiten, damit jener Schmach der Christenheit allmählich ein Ende gemacht werde. Und so lange Islam, Schisma und Protestantismus um den Besitz des Landes streiten, darf die katholische Kirche in Palästina von den Katholiken des Abendlandes nicht ohne Hilfe gelassen werden. Solche Hilfe zu leisten, bestrebt sich gerade der Verein vom hl. Grabe; er ist nicht, wie sein Name vielleicht vermuten lassen könnte, bloß ein Verein für die Unterhaltung der Sanktuarien, sondern ein Missions-Verein für Palästina, Syrien und Aegypten, in ähnlicher Weise, wie das große französische oeuvre des écoles d'Orient.

Wie sehr aber gerade das katholische Deutschland an dem großen allgemeinen Missionswert in Palästina mitzuarbeiten verpflichtet ist, hat wohl jeder empfunden, der die großartigen protestantischen Missionsanstalten im hl. Lande gesehen hat, und der in Jerusalem Augenzeuge war, wie der ehemalige Johanniter-Konvent, also die Hauptstätte jenes Ordens, welcher vor Zeiten nebst dem obsequium pauperum (Dienste der Armen) auch die aefensio fidei catholicae (Verteidigung des katholischen Glaubens) als seine vorzüglichste Aufgabe betrachtete, nunmehr zur Operationsbasis für protestantischen Bestrebungen im hl. Lande geworden ist. Jüngst erklärte denn auch eine Stimme in den „Neuesten Nachrichten aus dem Morgenlande“, dem Organ des protestantischen Jerusalem-Vereins (Jahrgang 1883, S. 18): „An die Stelle der griechischen Kirche, die unter den byzantinischen Kaisern, der römischen, die es in den Kreuzzügen mit Jerusalems Heil versucht hat, ist nunmehr die evangelischen auf dem Schauplatze getreten.“ Die Evangelisierung Palästinas wird geradezu als die eigentliche Aufgabe des deutschen Protestantismus bezeichnet. Und ganz in demselben Sinne heißt es in Heft I, Jahrgang 1885, derselben Zeitschrift: „Was wir erstreben, ist Reform der griechisch-katholischen Kirche Palästinas an Haupt und Gliedern, Evangelisierung ihrer Gemeinden. Laßt uns unser Auge fest gegen Jerusalem wenden und bitten für die 70,000 Anhänger der griechisch-katholischen Kirche Palästinas, damit die Zeit anbreche, wo sie, befreit von irrtümlichen Menschenjagungen, die Klarheit des Herrn schauen.“ So sucht der Protestantismus sich der großen Bewegung, welche augenblicklich in der griechisch-schismatischen Kirche sich kundgibt, für seine Zwecke zu bemächtigen. Aber gleichzeitig ist auch dadurch einem katholischen Missions-Verein für den Orient seine Aufgabe nur um so nachdrücklicher vorgezeichnet. Der Verein vom hl. Grabe hat also noch ein großes und sehr bedeutungsvolles Arbeitsfeld im Orient, und gerade die griechisch-unierte Kirche ist ihm jüngst durch den Kardinal-Präsesen der Propaganda besonders anempfohlen worden.

Auf der Katholiken-Versammlung zu Münster hat Dr. Windthorst, der Führer der deutschen Katholiken, ein warmes und wichtiges Wort zu gunsten des Vereins vom hl. Grabe gesprochen. Dieses Wort hat Bestätigung gefunden von der höchsten Stelle der Christenheit; ein jüngst nach der Katholiken-Versammlung eingetroffenes

Breve des hl. Vaters Leo XIII. an Se. Eminenz Kardinal Melchers vom 28. Juli d. J. spricht sich über den Verein vom hl. Grabe also aus:

Leo XIII., Papst.

Geliebter Sohn, Gruß und apostolischer Segen!

Aus dem Berichte, welchen du Uns über den seit längerer Zeit zu Köln bestehenden Verein vom hl. Grabe erstattet, haben Wir den frommen Sinn, den Glauben und die vorzüglichen Kundgebungen religiösen Eifers der Mitglieder jenes Vereins ersehen und lassen denselben Unsere vollkommene Anerkennung zu teil werden. Von welcher Gesinnung sie beseelt sind, welch eifriges Bestreben ihnen innewohnt, die christlichen Missionen in Syrien und Palästina zu unterstützen und zu fördern, leuchtet besonders daraus hervor, daß sie nach den Rathschlägen und Weisungen des Patriarchen von Jerusalem nicht nur für die Erhaltung und Ausstattung jener durch die heiligen Geheimnisse unserer Religion geweihten Stätten, sondern auch für die Unterstützung der christlichen Schulen und für die Befehrung der Ungläubigen zur katholischen Wahrheit sich eifrig bemüht zeigen und für diese Zwecke alljährlich bedeutende Mittel aufzubringen sich bestreben. Sie bemühen sich, Almosen zu sammeln, indem sie durch Wort und Schrift die Nothlage jener Kirchen anschaulich vor Augen stellen und so die Herzen der Gläubigen zur Theilnahme anspornen.

In der That kann weder für die dortigen Christen etwas Segenreicheres, noch für Uns Angenehmeres und Willkommeneres geschehen, als in der Hauptstadt Palästinas selbst den Unterricht und die Erziehung der Jugend zu fördern, für die Verbreitung des Glaubens zu wirken, sowie für die Erhaltung der dem ganzen katholischen Erdkreise ehrwürdigen heiligen Orte durch milde Gaben und auf sonstige Weise Sorge zu tragen.

Dir, geliebter Sohn, dessen ausgezeichnete Eifer für die Religion, dessen priesterliche Tugend und Verdienste um die Kirche von Köln Wir schon längst in vollem Maße erkannt und erprobt haben, wird es nun obliegen, in Unserm Namen jenem Vereine und besonders seinem Vorstände Glück zu wünschen, und ihn, sowie die Mitglieder aufzumuntern, daß sie denselben Fleiß und Eifer, mit welchem sie bisher für die Förderung jener Mission thätig gewesen, auch fortan bewahren, ja mit noch größerer Sorgfalt in Zukunft jenen Bedürfnissen abzuhelpfen sich bestreben. Überaus weit ist das Feld, das sich in jenem Lande der christlichen Liebesthätigkeit eröffnet; sehr groß die Ernte, die dort in die Scheunen des Herrn eingesammelt werden soll. Von demselben Feuer-Eifer, welcher einst die Völker von ganz Europa zum Kampfe nach Syrien und Palästina hinriß, mögen auch sie erfüllt sein, um mit friedlichen Waffen für die Befreiung jener Völker aus der Knechtschaft des Irrthums zu streiten — dann werden sie keinen geringern Lohn, keinen geringern Ruhm, als jene Kreuzfahrer, aus ihren Mühen und Sorgen davon tragen.

Auf daß all dieses sich glücklich und in reichem Maße erfülle, erteilen Wir als Unterpfand himmlischer Gaben jenem Verein, und dir, geliebter Sohn, liebevoll im Herrn den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 28. Juli 1885 im achten Jahre Unseres Pontifikates.

Leo XIII., Papst.

Unserm geliebten Sohn Paulus Melchers, der hl. römischen Kirche Kardinal-Priester unter dem Titel des hl. Stephanus auf dem Berge Coelius.

Eine Schachpartie.

Auf dem Schiffe, welches den hl. Franz Xavier nach Cochin führte, befand sich unter anderen Mitreisenden auch ein junger Portugiese, Dom Vincente Lopez, welcher ein leidenschaftlicher Schachspieler war. Franz von Xavier verstand vom Schach fast nichts, er spielte daselbe sehr schlecht. Als er den Dom Vincente Lopez hingerissen sah von diesem Spiele und aus seinen Flüchen den üblen Zustand seines Gewissens erkannte, hatte er ihn im Interesse der angefangenen Partie dringend ermahnt, ruhig zu werden, da eine zu große Aufregung ihn das Spiel verlieren lassen würde.

Nach beendigter Partie war die Unterhaltung auf den Zustand der Religion in Indien übergegangen, und der Spieler hatte dem hl. Apostel wegen seiner wunderbaren Erfolge Glück gewünscht.

„Gott ist nichts unmöglich,“ sagte Franz, „er kann sogar aus einem zügellosen Spieler einen musterhaften Christen machen.“

„Ach! Ich sehe Sie kommen, heiliger Vater; ich errate Sie. — Aber das Wunder wäre zu groß; Sie werden mich nicht befehren.“

„Nichts ist Gott unmöglich, Senor!“

„Mein Vater, ich liebe Sie sehr; aber Sie werden mich nicht liebhaben. Ich will lieber noch eine Partie machen. Laßt sehen,“ sagte er zu einigen portugiesischen Passagieren hingewendet, „wer eine Partie Schach mitspielen will.“ — Seine Herausforderung blieb ohne Erfolg. Seine Freunde lehnten es ab, seiner ungeordneten Leidenschaft für das Spiel Nahrung zu geben und warnten ihn aufs Neue. Er nahm die Warnung mit seiner gewohnten Leichfertigkeit auf. Jetzt war Vater Xavier schnell bei der Hand, sich ihm als Spielgenosse anzubieten.

„Sie, mein Vater,“ sagte der erstaunte Vincente, „Sie kennen ja aber die Regeln des Spieles nicht.“

„Was thut's? Nur lassen Sie uns, da Sie ein Meister im Spiele sind, ich aber nicht einmal als Schüler gelte, überdies auch kein Geld habe, die Übereinkunft treffen, daß der Einsatz Ihr Gewissen sei. Verliere ich die Partie, so dürfen Sie es behalten, wie es ist, in Erwartung daß es besser wird. Wenn ich aber gewinne, dann müssen Sie mir Ihr Gewissen ausliefern, und ich gebe es Gott.“

„Um der Seltenheit der Idee willen,“ sprach der Portugiese lachend, „nehme ich es an. Wohlan, heiliger Vater, mein Gewissen als Einsatz! . . Die Partie wird mein.“

Man setzt sich ans Schachbrett. Die Partie beginnt. Vincente wird unruhig. Er erblickt auf dem Antlitze des Heiligen einen noch himmlischeren Ausdruck als gewöhnlich. Man hätte sagen mögen, ein unsichtbarer Spieler gebe

ihm den einzuhaltenen Gang, die Schläge, die er ausführen soll, an. Die Anwesenden waren verwundert. Einer fragte den andern, ob es wahr sei, daß Kavier vom Schachspielen nichts verstehe. Vincente war außer sich und rief endlich: „Mein Vater, Sie sagten, Sie verstanden vom Spiele nichts, und Sie sind mir überlegen!“

„Es ist durchaus wahr, daß ich das Spiel nicht verstehe, Senor Vincente, aber ich habe Gott gebeten, mir Ihre Seele zu geben, und er will sie mich wohl gewinnen lassen.“

Und in der That, der Heilige gewann die Partie, und Vincente mußte als Mann von Ehre den Einsatz erlegen. Er that es unter Thränen des Reue Schmerzes über sein vergangenes Leben und voll Bewunderung der Heiligkeit des großen Apostels, welcher durch ein solches Wunder seine Befehlung bewirkte.

Befrahte Sonntags-Schändung.

Es war an einem Augustsonntage des Jahres 18 . . . Auf dem Hofe des Schulzen Hoherecht, wie wir ihn nennen wollen, war das Mittagsbrot verzehrt und einige Dienstboten schickten sich an, zum Besuch des Nachmittagsgottesdienstes im nahen Dorfe sich anzukleiden, während andere zur bequemeren Rast den Schlafstätten zueilten. Letzteres war auch die Absicht des jungen Schulzen. Vorab aber ging er auf den Hof, nach der Witterung zu lugen, denn der Weizen war trocken und sollte am folgenden Morgen eingebracht werden. Dicke Schweißtropfen standen ihm auf der Stirne, obgleich er den Rock ausgezogen, denn schwül war die Luft und kein Lüftchen regte sich. Einige Minuten betrachtete er mit ernstem Blick ein kleines Wölkchen, welches am südlichen Himmel wie festgenagelt saß, streckte den genähten Finger in die Höhe, um die Luftströmung zu erforschen, ging dann raschen Schrittes zur Diele und rief: „Es wird zum Abend ein Gewitter kommen; Knecht und Mägde herbei! Der Weizen muß noch heute herein!“ Sprach's und griff zu Zügel und Lederzeug und begann die Pferde zu schirren.

Die alte Großmutter (die Eltern des Schulzen waren tot und eine Frau hatte er noch nicht) war gewohnheitsgemäß auf ihrem Sorgenstuhl im Stüblein eingeknickt. Von dem lauten Rufen aufgeweckt, fährt sie in die Höhe, meint, es sei ein Unglück geschehen, langt ihren alten Krückstock vom Boden auf, humpelt auf die Diele und erfragt von den Dienstboten, was los sei.

„Franz, Franz,“ ruft sie zum Pferdebestall hin, „was soll das geben? Ich bin am nächsten Katharinentag achtzig Jahre alt, und so lange ich mich erinnere, ist auf unserem Hofe am Sonntage keine Handvoll eingefahren, und meine Großmutter hat mir oft gesagt, das sei immer so gehalten worden, und an Gottes Segen habe es nimmer gefehlt.“

Das Gesinde stand umher, des Entscheidens gewärtig, die einen zustimmend nickend, die andern spöttisch über die Alte lächelnd. Franz aber, der junge Schulze, kam mit einem prächtigen Braunen an der Hand, dem ein anderer folgte, aus dem Stalle.

„Großmutter,“ sprach er, „hab' keine Sorge. Alles muß einmal zum erstenmale sein und ist darum nicht gleich böse. Unter Dach ist doch viel besser, als draußen, und: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott! sagt ein altes Sprichwort.“

Dagegen die Großmutter: „Thu' nicht so gottlos, Franz. Ja, wenn ein nasses Jahr und Not an Mann wäre. Aber ein einziger Gewitterregen schadet dem Korn nicht, und wenn's ihm schadet, so denk, der Herr, der das Korn gegeben, gibt auch den Regen. Franz, ich rate Dir, laß es bleiben.“

Aber der Schulze: „Daß der Regen kommt, weiß ich, wann er aufhört, weiß ich nicht, jedenfalls ist drinnen besser, als draußen.“

Die Großmutter: „Drin und draußen ist die Sache des Herrn, und er hat gesagt: Gedenke, daß Du den Sabbath heiligest. Und was gewinnst Du dem, wenn Du Dein Korn unter Dach bekommst, aber an Deiner Seele Schaden leidest?“

Der Schulze, dem das Gerede schon viel zu lange dauerte, gab kurz zurück: „Für meine Seele laß mich nur allein sorgen,“ und wandte sich an die Diensthöten: „Nur munter voran; sind, bevor der Regen kommt, sechs Fuder unter Dach, so bekommt jeder von Euch zur Kirmeß ein anständiges Trinkgeld.“

Die Knechte griffen zu den Pferden, die Mägde nach den Korngabeln. „Franz, Franz!“ rief die Großmutter, aber Franz hörte nicht, und während jene betete und weinte, sausten alsbald drei Wagen mit lautem Geräffel vom Hofe dem Weizenfelde zu. Das Gewitter zog allmählich herauf, Blitze zuckten, Donner rollten, aber als die ersten Regentropfen fielen, schwer wie Bleikugeln, waren richtig sechs Fuder unter Dach.“

Schweißtriefend trat der Schulze in die Stube. „Jetzt, Großmutter, ist's unter Dach und alles hat gut gegangen. Mag's nun stürmen, wie es will, und morgen gutes oder schlechtes Wetter sein, ich hab's unterm Dach.“

„Franz,“ sagte die alte Frau feierlich, „über Deinem Dache ist des Herrn Dach!“ Und wie sie das sagte, ward es hell in der Stube, daß man meinen sollte, das Haus werde in Millionen Splitter auseinander gesprengt. „Herr Gott, es hat eingeschlagen!“ rief Franz. Alles stürzt zur Thür hinaus ins Freie.

In vollen Flammen stand das Haus, standen die eingeholten Garben. Alles rennt wild durcheinander, wie vom Blitz geschlagen ist jede Besonnenheit. Die Großmutter allein behält ihre Besinnung. Sie nimmt ihren Krückstock, sonst nichts, sucht die Thür und einen ruhigen Platz hinter der Hecke des nahen Weidenkamps und betet: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet. Dein und nicht mein Wille geschehe, o Gott.“

Haus, Schuppen, Speicher, Schafstall, alles brannte nieder bis auf den Grund, gerettet wurde nichts, den Dienstboten waren nur die wenigen Kleidungsstücke geblieben, die sie auf dem Leibe trugen. Am ganzen folgenden Tage konnte man den jungen Schulzen mit zerzaustem Haar und wirrem Blick auf der Brandstätte sehen, wie er an jedem Aschenhaufen stehen blieb, und die Worte murmelte: „Ich hab's unter meinem Dach

aber über deinem Dach ist des Herrn Dach, hat die Großmutter gesagt!"

Ob er sich je wieder ganz erholt hat? oder ob der Stumpfsinn zum dauernden Irrsinn geworden ist? Mein Gewährsmann hat darüber nichts gesagt.

Bermischtes.

**** [Schlaubeit.]** An einem kalten Tage stieg der Dichter Buttler vom Pferd, trat in die Wirtsstube und fand den Platz am Ofen besetzt. Er rief den Hausknecht und befahl ihm, seinem Pferde zwei Duzend Auster zu geben. Der Hausknecht wollte Einwendungen machen, aber Buttler blieb bei seinem Befehl. Voll Neugier entfernten sich die meisten Gäste, das sonderbare Tier zu sehen. Unterdessen nahm Buttler den besten Platz in Besitz, und als der Hausknecht meldete, daß das Pferd die Auster nicht fresse, so sagte er: "Bringt die Auster mir und gebt dem Pferde Hafer."

**** [Uebertrumpft.]** „Ich hatte in drei Tagen nichts über meine Zunge gebracht," sagte ein Eisenstecher zu seinem Kameraden. „Als ich dann aber den ersten Bissen Brot hinunterschluckte, konnte ich ihn ordentlich unten in die Stiefel fallen hören." — „Das ist gar nichts!" antwortete der andere. „Ich habe seit acht Tagen nichts gegessen und bin so hohl, daß ich mich beim Tödler als Neurohr verkaufen werde."

**** [Richter:]** „Ja, was helfen Ihre Beteuerungen der Reue, Sie wollen immer der Verführte sein. Da müssen Sie sich eben nicht in schlechte Gesellschaften begeben. — Kriechmann: „Oh, Herr Richter, ich will nun auch gewiß anpassen, daß Sie und ich nicht wieder zusammenkommen thun."

Die Auflösung des Arithmogriphs

in Nr. 36 des Sonntagsblattes lautet:

Jaussen, Ostende, Schah, Gec, Franklia, Violine, Oberammergau, Natrium, Glak, Olivin, Ellipse, Rigel, Raab, Elorado, Swatopluf.

Josef von Görres. — Koblenz. — München.

Es sind 145 richtige Lösungen eingegangen und zwar von: 1) Frau Emilie Fröhlich hier, 2) Zimmermeister G. H. hier, 3) Oberprimaner Adalbert Melz in Graudenz, 4) Maria Lange in Kl. Montau, 5) Overtertianer Wladyslaw von Zelowski in Neustadt, 6) Lehrer J. Stenzel in Schöcken, 7) Lehrer Julius Piechowski in Riewalde, 8) Overtertianer F. von Wenjierski in Berlin, 9) H. von Wenjierski in Berlin, 10) Alma von Tesmar hier, 11) Lehrer Plewa in Zakrzewo, 12) Hedwig Orza in Neuhof, 13) Lehrer F. Brodt in Wollenthal, 14) Seminar-Abiturient Valerian Lewandowski in Graudenz, 15) Max Kewitsch hier, 16) Lehrer Kornelius Bohlen in Werblin, 17) Gymnasiast Albert Drilling in Neustadt, 18) Maria Strössel hier, 19) Lehrer J. Splett in Gr. Starzin, 20) Ringel in Lessen, 21) Hennig in Krissau, 22) Hauptlehrer Manibey in Lunianno, 23) Franziska Dombrowska in Mühlbanz, 24) Lehrer J. Nowakowski in Kl. Dommatau, 25) Lehrer Alexander Sawranke in Tuschau, 26) A. Lenz in Rosenfelde, 27) M. Böplau in Guseu, 28) Lehrerin K. Tiedig in Damrau, 29) Aloys Arke in Berlin, 30) Straße in Gzerst, 31) Theodor Schwanz in Graudenz, 32) J. Gurski hier, 33) Leonhard Richter in Riewalde, 34) Hedwig Bassenowska hier, 35) F. W. in Schlachta, 36) W. Büchner hier, 37) Lehrer W. Wolter in Trzebiatow, 38) Lehrer Fr. Hoffmann in Steinbern, 39) Lehrer J. Kuchta in Alt-Grabau, 40) Overtertianer A. Klisk in Neustadt, 41) Lehrer Otto Ohl in Tempelburg, 42) Lehrer Zwick in Montowo, 43) B. in Thorn, 44) J. Kofanowski in Potrzadowo, 45) Paul Rathke in Br. Friedland, 46) Lehrer Ziełński in Strasburg, 47) B. in Grabau, 48) Frau v. Zmuda-

Trzebiatowska in Kopitkowo, 49) Anna Sewelke hier, 50) Primaner H. Boenig hier, 51) Gymnasiast St. v. Zelowski in Neustadt, 52) Antonie Kost hier, 53) Georg Buch in Puzig, 54) J. Duszynski hier, 55) Pfarrwirtin Babette Huber in Gickler, 56) Elise Gys hier, 57) Lehrer B. Winiarski in Thorn, 58) Paul Bieschke hier, 59) Max in Konig, 60) Frau Radzimowski in Neufahrwasser, 61) Lehrer Wróblewski in Borzestowo, 62) Gymnasiast F. Ziegert in Gr. Jablau, 63) Paul Brodnicki in Dirschau, 64) Antonia Lamparska in Strasburg, 65) Gymnasiast Mieczyslaw in Rudolstadt, 66) Charlotte Pawlowski in St. Albrecht, 67) Lehrer Wrozyński in Poln. Wisnewce, 68) Theresje Kustusch in Puzig, 69) Lehrer Steffen in Kumian, 70) I. Lehrerin Hedwig Müller in Tolkemit, 71) Lehrer Kluth in Gr. Montau, 72) Lehrer Th. Tandecki in Darzslub, 73) Lehrer Gramich in Gr. Grünhof, 74) Lehrer J. Schwarz in Mewe, 75) Kaufmann Julius Bieschke in Karlinan, 76) Max Schulz in Harmelsdorf, 77) Organist Emil Nowoczyn in Dobrcz, 78) Marie Depuer hier, 79) Lehrer Krawowski in Wroczo, 80) Malermeister A. Tessmer hier, 81) Lehrer R. Filcek in Storzewo, 82) Lehrerin A. Kumm in Elten, 83) Maria Jaruszewska in Papowo, 84) F. Gerth in Freudenfies, 85) Postvorsteher Weilandt in Klabrheim, 86) Wilhelm Dobbert hier, 87) Lehrer Czarncki in Königl. Neudorf, 88) Kofa Steffen in Kumian, 89) Hauptlehrer Schneider in Lubna, 90) Lehrer Lehmann in Neufisch, 91) Seminar-Abiturient Krebs in Berent, 92) Lehrer Marienfeld in Mellentin, 93) Martha Szczydrowska in Dirschau, 94) A. J. in Michlau, 95) Anna Haupt in Berent, 96) der Hinterpommer im Kreise Karthaus, 97) Hartmann in Christburg, 98) emerit. Jubilarlehrer Radtke in Oliva, 99) Ewert in Oliva, 100) Burand in Gr. Trampken, 101) Lehrer J. Maszewski in Rzepiczo, 102) Lehrer Mohaupt in Behle, 103) Lehrer Szczydrowski in Gr. Dommatau, 104) Gymnasiast J. Semmerling in Neustadt, 105) A. W. in R., 106) Maria Kobbe in Gzerst, 107) Tertianer Leo Ruffowski hier, 108) Lehrer Andreas Schreiber in Bolzig, 109) Eisenbahn-Betriebs-Sekretär Gramse in Dirschau, 110) Waleśka Kufowska in Rathstube, 111) Amanda Gdaniek in Gardschau, 112) Jenny Gys hier, 113) Maria Nowacka in Miltstadt, 114) Lehrer Jasiek in Gr. Komorst, 115) Anna Melz in Graudenz, 116) Lehrer Warmiński in Miltstadt, 117) B. Macierzyński in Altmark, 118) J. W. in Mewe, 119) Fr. J. Klüngenberg in Altmark, 120) Strózewski in Ruzan, 121) Gustav Behrendt in Schlochau, 122) Tertianer Ph. Herrmann in Konig, 123) Primaner A. Wilm in Konig, 124) Overtertianer Fritz Lemke in Puzig, 125) Agnes Krebs in Stettin, 126) B. K. Schulz hier, 127) Frau Agnes Behrendt in Neustadt, 128) Marie Schulz in Neustadt, 129) Maria Spiller in Graudenz, 130) Lehrer v. Symmerowski in Guesdau, 131) Georg Wohler hier, 132) J. Domagalski hier, 133) Landbriesträger Marschall in Gr. Starzin, 134) Barbara Woyke in Mahlin, 135) S. Hersztowska in Pierwozzyu, 136) M. Ewert in Gr. Garz, 137) Hedwig Woyke in Mahlin, 138) A. R. in Schlochau, 139) Gd. in Kalemba, 140) Weidemann in Altmark, 141) Maria Semmerling in Oslanin, 142) Lehrer Szczybiorowski in Jarischau, 143) Maria Kustusch in Puzig, 144) Lehrer Joh. Schwanz in Schwente, 145) Lehrer G. Berger in Bialla.

Bei der Verlosung fiel der Preis auf

Herrn Malermeister A. Tessmer hier.

Als Preis gaben wir:

Chile. Land und Leute. Geschildert von Karl Ohjenius. Mit 29 Vollbildern, 58 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Karten in Holzstich.

Mehrere Lösungen konnten ihrer Unvollständigkeit wegen nicht berücksichtigt werden, ebenso wenig die nach dem festgesetzten Termin eingegangenen.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.